



Vierte Adventswoche

Lukas 1, 39-45

Und wie geschieht mir das, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?

Maria aber machte sich auf in diesen Tagen und ging eilends in das Gebirge zu einer Stadt in Juda und kam in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabeth. Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth wurde vom Heiligen Geist erfüllt und rief laut und sprach: „Gepriesen bist du unter den Frauen, und gepriesen ist die Frucht deines Leibes! Und wie geschieht mir das, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn siehe, als ich die Stimme deines Grußes hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leibe. Und selig bist du, die du geglaubt hast! Denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn.“

Die Evangelien der letzten drei Wochen hatten eine männliche Besetzung, entsprechend der männerdominierten Kultur des Nahen Ostens, in die der lang erwartete Jesus hineingeboren werden sollte. Dieser Evangeliumstext verschiebt sich gänzlich in die Welt der Frauen, zu zwei Schwangeren, die Advent gelernt haben – zu warten, zu beten und sich verändern zu lassen.

Der heilige Lukas hat sich, vielleicht für seine Zeit außergewöhnlich, ganz den Frauen, den Armen, den Randständigen und den Kindern zugewandt – all denen, die zu jener Zeit für gewöhnlich übersehen oder abgewertet wurden. Seine Zuwendung spiegelt die Frohe Botschaft Jesu wieder, dass, im göttlichen Licht betrachtet, es schlicht keine randständigen, zweitrangigen oder entbehrlichen Gruppierungen gibt. Unsere heutigen Sorgen - um das was von der freiheitlichen Demokratie übrig geblieben ist - um Minderheiten, gleiche Rechte für Frauen und ökonomischer Gerechtigkeit reflektiert dieses Verständnis von universeller Gleichheit ebenfalls, wenn auch weniger gehaltvoll. Auch wenn die Natur in der Verteilung ihrer Gaben unfair ist, können wir Menschen gerecht sein, indem wir die Unglücklichsten schützen und respektieren.

Losgelöst von kulturellen Unterschieden ist Gerechtigkeit ein angeborener Instinkt, der aus der grundlegenden Güte des Menschen hervorgeht. Diese Güte ist Gott. Sie offenbart die menschliche Fähigkeit zur Gottähnlichkeit genauso, wie das hüpfende Kind in Elisabeths Schoß die Fähigkeit Gottes bezeugt, Fleisch zu werden. Im Advent können wir nicht sicher sein, ob wir zu Gott kommen oder ob Gott zu uns kommt. Beide Bewegungen sind voneinander untrennbar.

Über Jahrhunderte zeigen Malereien von Mariä Heimsuchung, wie das Mädchen Maria und die reifere Frau Elisabeth sich umarmen. Als Johannes in Elisabeths Schoß hüpfte, ist dies für die enge Verwandte Maria eine weitere Ankündigung von der Natur und Bedeutung ihres eigenen Kindes. Sie sagt nichts, nur andeutungsweise erfasst sie das Mysterium, in das sie eingehüllt ist.

Bei der Verkündigung sagt Maria schlicht 'Ja'. In den Erzählungen von der Geburt, vom Exil und der Rückkehr nach Nazareth bleibt sie stumm. Sie tadelt den Jungen Jesus, als er im Tempel verschwindet und sie dadurch ängstigt und sie spricht zu ihm während des Hochzeitfestes. Ansonsten ist ihre leuchtende Präsenz in den Evangelien still, wissend, besorgt und hingebungsvoll, sogar am Fuß des Kreuzes, auf den Einen gerichtet, auf den sie und die Welt gewartet haben. Ihre Schweigsamkeit in der Gegenwart des Mysteriums ist ein Vorbild für unsere heutige Kontemplation, die doch oft zwischen Reduktionismus und Aberglauben hin und herpendelt.

Natürlich wissen wir wenig über die historischen Ursprünge solcher symbolischen Erzählungen und das werden wir auch nie. Nichtsdestotrotz sind wir fähig, uns von der Realität, die sie aufdecken, wecken und berühren zu lassen. Der Geist des Advent ist ganzheitlich ausgerichtet, empfänglich für tiefgehende und schöne, bewegende Symbole, welche die Wahrheiten intuitiv und direkt übermitteln. Wir spüren, wie etwas in uns aufhüpft, aber wir können es noch nicht ganz erfassen.

Advent handelt von einem Reifeprozess, die Erfahrung einer unsichtbaren Präsenz im Schoß unseres Geistes. Dies ist mächtig an sich – genauso wie unsere stille Meditation in der der Wachstumsprozess vorwiegend durch seinen Ertrag erkennbar wird. Die Geburt ist ein weiteres Stadium der sich selbst enthüllenden Realität, die zeigt, was wir wissen ohne es zu wissen. Aber auch die Geburt klärt den Sachverhalt nicht, denn sie eröffnet das Mysterium nur noch ausgedehnter.

Laurence Freeman OSB

Übersetzung: Susanne Blaser